

Chorber-Chriegeli [Schluss]

Autor(en): **Bürki, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

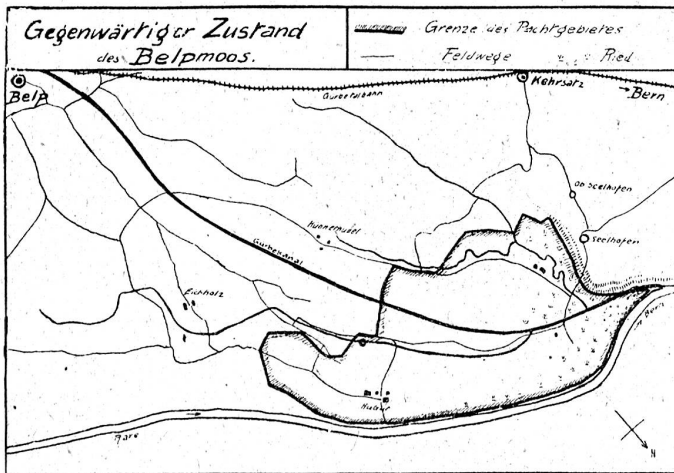
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am ehesten möglich, wenn wir vom System der gedankenlos aneinandergereihten Mietskasernen übergehen zum System

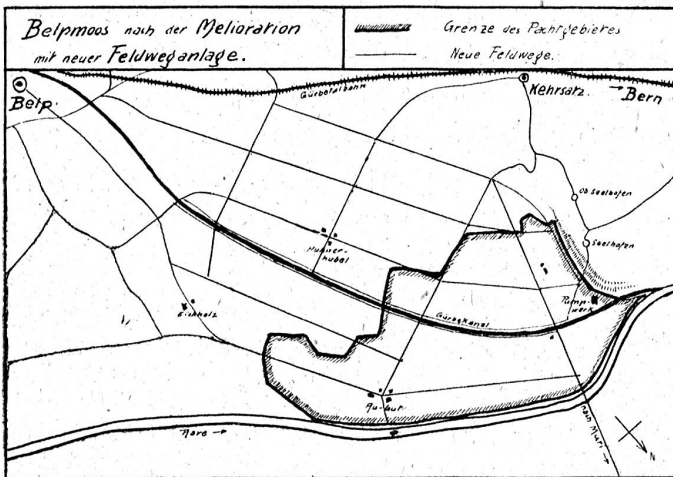


der Gartenstädte, wobei aber der Garten eine halbe Zucharte und mehr messen muß und nicht zu einer Karikatur zusammenschrumpfen darf. Nur so kann ein großer Teil der Ernährungs- und Wohnfrage der Industriebevölkerung einer Demokratie würdig gelöst werden.

Vorläufig gilt es aber, den noch immer herrschenden Ernährungs- und Arbeitslosenschwierigkeiten zu begegnen, und es scheint uns, daß das geplante Unternehmen diese Fragen auf das Beste löst. Wir verhehlen uns nicht, daß viele Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, bernischer Wille aber bürgt uns dafür, daß sie überwunden werden.

Bund, Gemeinde Bern und eine stattliche Anzahl weit-ausblickender Privater, als Arbeitgeber, haben sich diese Gedanken zu eigen gemacht und unterstützen das Werk nach Kräften. Das benötigte Kapital beträgt eine halbe Million Franken und wir möchten alle Beteiligten auffordern, weitblickend und von hoher Warte aus der beginnenden Sozialreform materiell beizustehen.

Um das Werk der industriellen Landwirtschaft zu ermöglichen, hat sich Ende des letzten Jahres eine Flurgesellschaft Belpmoos-Kehrsatz gegründet, die ein Gebiet von 1200 Zucharten entsumpfen will. Die Kosten dieses Projekts betragen 1,8 Millionen Franken für Entwässerung (inkl. Pumpwerk und Drainage), weitere 400,000 Franken für Güterzusammenlegung und Wegenanlagen. Die industrielle Landwirtschaft umfaßt also nur einen Teil des ganzen großen Projektes.



Plan 1 stellt das Kehrsatz-Belpmoos im heutigen Zustande dar. Das Gebiet ist vielfach versumpft, liegt unter

dem Wasserspiegel der Aare und ist von zahlreichen Wassergräben durchzogen. Eine richtige Straßen- und Wegenanlage fehlt. Große Teile des Belpmooses leiden zurzeit unter periodischen Ueberschwemmungen.

Plan 2 zeigt das gleiche Gebiet nach der Meliorierung und Güterzusammenlegung. Ein elektrisch betriebenes automatisches Pumpwerk befördert das in ein Sammelbecken einfließende Wasser in den Gürbefanal. Das Gebiet wird dadurch ständig trocken gelegt, die Wassergräben verschwinden und eine richtige Güterzusammenlegung und Wegenanlage schließt das große Gebiet dem Verkehr auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Anlage noch dadurch verbessert wird, daß das Abfluswasser der Stadt Bern mit seinem großen Düngemittelinhalt auf das Gebiet geleitet wird. Diese Anlage wird eine weitere Million Franken kosten, dürfte sich aber bei den heutigen und zukünftigen Düngemittelpreisen in kurzer Zeit amortisieren, während heute all diese Abfallstoffe unbenutzt in der Aare verschwinden. A. P.

Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürki.

6

Wo Chriegeli g'merkt het, daß der Zyme günschtiger ischt, als es het d'Gattig g'macht gha, ischt er brichtige worde-n-u het fei so wichtig chönne tue, sie manglete das Fleisch däich de öppe-n-angähnds ga z'gschawe-n-u luege-n-einig z'wärde. Aher heig drum de no Wärb a der Chünkle, tüünerlischieß, we me sövli bstelli War heig wie-n-är, Chörb u Chrätte u Züüg u Gschichte, jawolle, das erlās eim der Gring. — An är wöll's grad säge, lang blyh er allwäg nümme daheime, fahr viellischt scho morn ab mit em-ne Fueder, d'Lüt plangi drum uf ihn da d's Land ab, un es wär ihm aständig, öppe hit einischt no der Handel fertig z'mache. —

U daß er's nit vergässi, no öppis! Er müek ihm jiz das emel o no grad säge, — u het dä Stumpe, wo-n-ihm der Bärewirt darstreckt, i d's Muul gstohe-n-u g'hätschet un azüntet, f-pf-f-pf, es syg de da im Siehebode hinger i Bärewirts Waldstück neuis gange, bh-bh-f-pf, är säg ihm's jiz grad wie-n-es syg, — f-pf — nit, daß är de öppe sälber no i Verdacht chöm, bh-bh, das soll ihm de nadischt nit passiere. — U het a däm Stumpe zoge wie der Tüüfel am ryche Ma, u wo-n-er ihm bim jächete Sölsli no gäng nit z'grächtem het möge brönne, wil er-ne scho halb würe het verchätschet gha, stoht er-ne i Hofesad.

Das gäb de no es chüschtings Schiggli, macht er, u fahrt wnter im Tägscht:

Also, im Siehebode hinger, i Bärewirts jungem Uf-wachs, heig allwäg die letscht Nacht eine Bohnestäde gfrävlet u syg du mit Schyn verschüücht worde, es lieg emel dert e ganze Huuffe jungi Tannli, gwiß öppe-n-es Hundert, verstreut am Bode, er heig se sälber gseh dä Morge, u geschter syge sie emel no gstange, wo-n-er dert düre syg, un är wöll ihm grad cho zeige wo, wenn er mit ihm chöm, u de chönnte sie de im Verbngang bi ihm daheime grad mit däm Fleisch fertig mache, we 's ihm aständig syg.

Der Bäremani het richtig uf dä Bricht hi eis afah brummle, das syg ihm doch nadischt e-n-uwerschamti Sach, u förm si nit, was eim hütigstags ase-n-alls gstohe-n-u verherget wärd, leit der Wätterhuet uuf, stoht es Schöppli Goniagg i d'Täsche un es Förschterbieli unger e-n-Arm u dezidiert sich, jiz wä-n-är grad reissig für druuflos, d's Stubemeißchi wärd öppe die Schnäpfeler wohl einzig möge-n-ebha, wo öppe dä Namittag no chönnte zuecheshlarpe.

So si sie säme d's Dorf uus g'walzt u d's Högerli uuf, hei im Chorberhüü no gschwing das Fleischhändeli uf d'Synte g'macht u si derna mit Bieli u Gertel gäg em Siehebode zueg'naulet.

Donnerli doch emel o, wie het dä Bärewirt afah balge-n-u Stöck abtröhle, wo-n-er die schöne, glimpfige

Tannli dert het gseh liege! We d'Starne no wärz-n-am Simel gftange, er hätt se für gwüß obenache gfluechet, u grad der Mond o no derzue, so buedich isch er gh.

„Angspigt dür e Bode-n-ab schlah sött me dä Uflat, wo em so fettigs anemacht.“ het er g'wätteret, u Chriegeli git ihm Byfall: „Oder emel echly hingeregheie sött me-ne, hingeregheie! — Oder grad der Gring ewäg,“ hferet er, un ergnft ab allem Balge-n-es Tannli, zwidt ihm mit em Gertel d'Eschtli ab, u drässiert es zwöits, es dritts uf die ghchi Gattig, derwyle daß der Bärewirt im Wald ume-stoglet u zellt u donneret.

Wo dä zrugghunnt u gseht, wie dä Stöderi-Chriegeli scho-n-es stufs Bngeli abg'aschtet Tannli vor sich het, geit ihm e Tägeli uf, un er redt nach em Goniagg im Buese, längt Chriegin d's Gütterli ubere-n-u fahst a rüeme: „Richtig, Chriegi! Aebe, grad eso! Nimm e Kud! Dier chunnt jtz emel o no öppis i Sinn! Lagfeh, zieh nume-n-u schinier di nit, i bigähre fene. —

Wei m'r se grad puße, die Tannli, u a-n-e Huuffe gheie? Ja, gäll! Die hei m'r ja no grad einischt g'aschtet, du hilffst m'r doch, Chriegi, gäll ja? Will d'r de dra däiche!“

„Bhuet is Gott ja, Bärewirt, meh weder nume gärn, meh weder nume gärn, wil's di ischt,“ jödelet Chriegeli, stükt no einischt a u leit d's Gütterli näbe sjs Chrieshuuffli zueche. —

So hei sie dert zsäme die Tannli puht u zwäggrüschtet, u zwüschenyche balget uber d's Frävle, u derwyle daß der Bärewirt het Balgis abg'lyret, wenn ihm nume-n-es Tannli ischt i d'Fingere cho, wo einischt so rächt e brave Sagträmel hätt gäh, het Chriegeli in Täubi am Gütterli usg'lah.

Wo die Bohnestäcke ändlige si düreg'ätet ghy u schön ordelt zwägtischet vor-ne-n-am Huuffe gläge, poschtiert sich Chriegeli wie-n-e-n-Oberförschter vor se zueche, gschauet se läng u weigget d's Gringli: „Bärewirt,“ seit er, „los, es ischt risgiert, 's ischt m'nslecht risgiert!“

„Meinscht, sie chönnte m'r gstohe wärde die Nacht, gäll?“ — „I däiche's äbe-n-o,“ git Chriegi zrug, „u de hätte m'r d'Müei vergäbe gha mit-ne, u wäre für e Löhl gha.“

„U reiche tuet er se, dä wo se gfrävlet het, das ischt sicher u sicher, da chaischt druuf zelle, Bärewirt.“

Sie si du rätig worde, anstatt däm Schelm da im Wald hinger d'Nacht düre-n-abz'luuke-n-u Brönz z'reiche-n-u Gschüchi ufzläse, trage sie die Bohnestäcke zächemal ringer jtz grad vüre zur alte Hütte-n-i Schopf oder i d's Tenn yche. Die syg ja läär bis a d's Heu u d's Strau uf der Bühni, u dert syge sie emel de sicher, het der Bärewirt g'meint.

So si sie drahi.

Jede het e Ladig zwägtischet, ischt dernäbezueche-n-a Bode g'heulet, hat se umärselet un uf d'Nahle dräit.

Der Bäremani, dä starck Blücher mit em Stiereäde, dä het syne neue no grad einischt g'meischteret gha un isch mit ere der Wald vüre g'rochet. Aber Chriegelin, das bring, schlötterlig Manddeli, uberzieht's eiszwöi, wo-n-er wott ufha, u leit-ne-n-uf in Chrieshuuffe-n-ueche, grad prezys näbe Goniagg zueche.

„Ui — ui,“ weißet er, „jeh ha-n-i für gwüß der Chnode g'wirset, u cha d'r nit hälfe vüertrage, Bärewirt! — Eh, das ischt jtz emel o dumm gange! Eh, wie ischt das mier doch zwider,“ wehberet er, u zieht d's Gütterli zue sich zueche.

„Nimm afe-n-es Güx, daß es d'r nit gschmuedtet,“ brüelet äine-n-unger der Burdi vüri, „wenn i de zrugghume, so cha me de luege!“

„Jaa, jaa,“ hornet Chriegeli, „jaa, mueß däich da warte,“ fäldspieglet mit em Gütterli dem Holztreger nahe-n-u zäpflert zue sich sälber: „U däich de no mit em Gütterli-bode der Chnode rybe, söll glaub o gar gheelsam in. — Sehehee, Bärewirt, häb di toll derzue!“

Wo dä Lastel na-n-ere Viertelstung ume zrugghunnt, u chychet wie-n-es buuchstößigs Roß u Schweißtröpf abwüschet wie Marmle, het Chriegeli richtig no nit chönne-n-ufha u nume müesse zueluege, wie äine het g'wärtet u böß gha.

G'müjelet het er uf em Chrieshuuffe-n-u ghäfflet uber sjs Ungfehl, un es grüefligs Beduere gha mit em Bärewirt, daß dä jtz alls/einzig müech erstiere-n-u sich fascht d'Seel us em Lyb chycht.

Bir dritte Burdi het er du afe-n-uf em glunge Scheichli vo em Tannli zum angere chönne gnoppe, bi de nächte zwone het er's verlitte, afe-n-echly mit em g'wirsete nahe-z'hälfe, u bi der letschte het's ihm so wyt besseret gha, daß er am-ne Stäcke het möge hingernache himpe bis zum alte Huus vüre.

„Soo, joo,“ chriblet dert der Bärewirt, wo-n-er die letschte Ladig abgheit und tropfet wie-n-e Moschti, „joo, jtz wäre sie uberort u wärde m'r emel afe nümme gstohe! — Manglet jtz nit meh, weder se nume no z'schinte-n-u z'pizke un i Burdine zsämez'binge.“

„U se z'verkaufe,“ bänglet Chriegeli drin.

„Se, da cha me de gäng no luege, gob m'r se sälber nötig het oder se chönne-n-etmangle,“ git ihm der Bäre ume-n-u wüschet no einischt e Schwetti Schweiß ab. „Es ischt däich de i angerhalbem Monat gäng no früech gnue, u bis denn si sie m'r emel hie sicher.“

„Jaa, jaa, das scho,“ hornet Chriegeli dür d'Nase, „aber schinte-n-u spizke-n-u zsäme — — —“

„Se, weißt du was, Chriegi? Lue, e Zügstuel steit da im Schöpfli,“ dütet ihm der Bärewirt, „un es Mäffer derzue hättischt bi dier daheim o nit wyt z'reiche, u fahre chaischt jtz däich einischtwyle-n-emel no nit mit dym lahme Scheichli. Wie wär's — — —?“

„M'nslecht, lue, du hescht rächt, will grad derhinger,“ verspricht ihm Chriegeli, „schö hüt derhinger, u se schinte-n-u spizke, u Mählbaumwydli, für se z'binge, ha-n-i o.“

„Guet, guet i der Höchi, Chriegeli,“ schnuppet der did Pfluuschti afe-n-echly minger teuf, „chaischt de d's Gschnäfel ha derfür u de no ga d's Chries reiche-n-i Wald hingere, für der früsche Gibe z'streue, we o' de ume-n-eini hescht.“

U los no, Chriegi, das wäge nächti, weißt, — — — eh, — — — i — — — i hätt d'r die Fläsche Chrißwasser ja scho g'lah, aber äs — — — weißt, — — — äs het se du grad ume-n-abg'schüttet i d's Chorbläschli.“

Da het Chriegeli ungerereinischt e Hueschtestör ubercho u sich einischt uber angerischt müesse-n-ernieche-n-u mit em zwöizinggige Lumppe d'Nase schnüke.

Wo-n-er ändlige het uspfupft gha, het der Bärewirt chönne wyterfahre-n-im Tägcht:

„Aber weißt was, Chriegi, chum de hinedt ache, öppe so bim Bernachte, i ha d'r de-n-e Fläsche guets alts Bäzi parat, das wär m'r de nadischt no lang lieber weder jungs Chrißwasser, wie das geschter wär gh, oder vo däm hütige bschifne Goniagg.“

„Danf heigischt z'tuusimale, Bärewirt, z'tuusimale! E, du bischt doch gäng e guete gäge m'r! Wo dier cha me ja ha, was me will! — Bäzi o, Bäzi o no! — Seheehhe, chume de, Bärewirt, chume de!“ —

U dermit ischt er z'dürvüre trabet gäge sym Hüttli zue wie-n-es Ubergiti, für ga d's Zügmäffer z'reiche-n-u däm guete Bäremani d'Bohnestäcke suber u glatt i d'Ornig z'bringe. —

Z'morndrischt am Morge, no gob's taget het, ischt Chorber-Chriegeli mit ere Charete Bohnestäcke d's Dorf uus beineret, het näb em Bäre düre-n-eis pfscherlet: „Jekt reifen wir's zum Tor hinaus,“ u Annelisi het der sälb Tag d's Chries scho alls rübis u stübis us em Wald g'ruumt gha, no gob im Bäre d's Regiere-n-ume z'grächtem los-gange-n-ischt.

— Ende. —